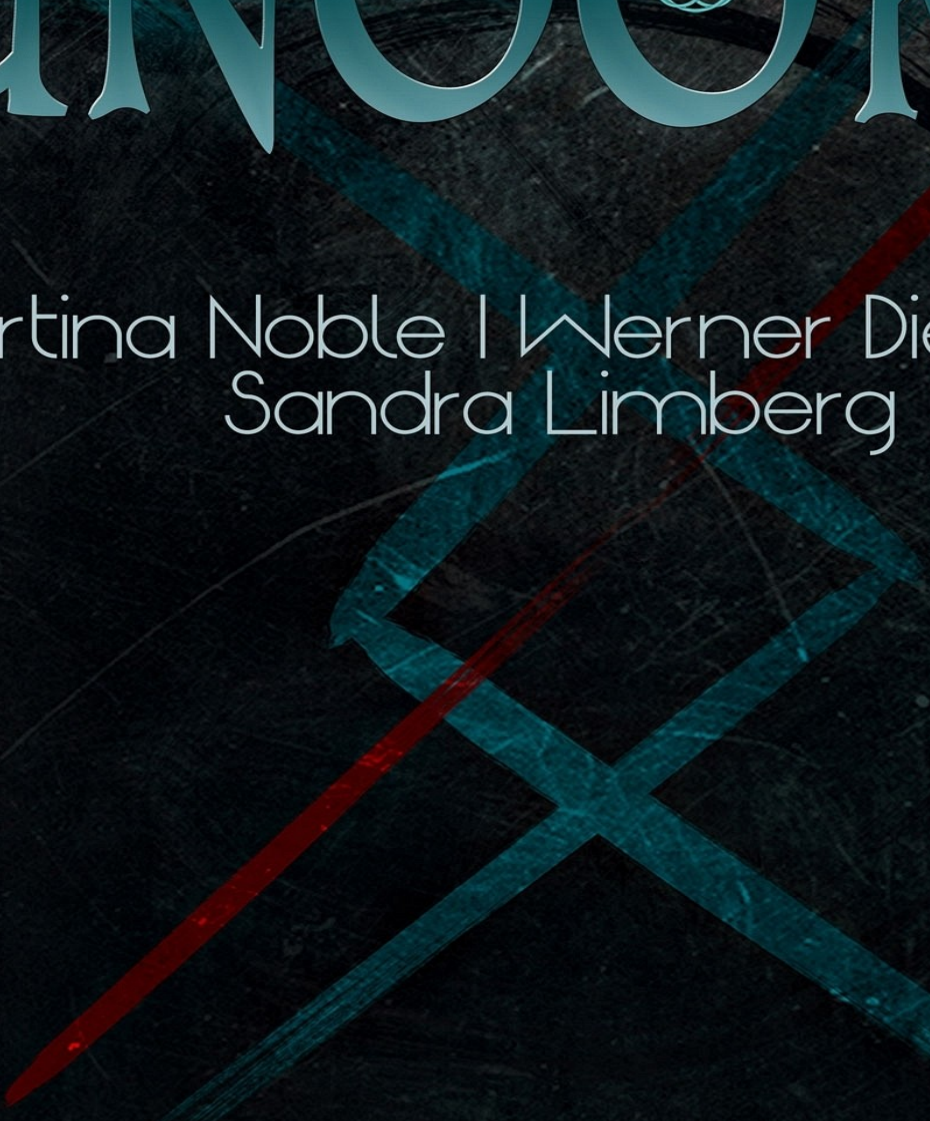


undoorn



Martina Noble | Werner Diefenthal
Sandra Limberg

UNDORN

STORY

Martina Noble und Werner Diefenthal

FOTOGRAFIE

Sandra Limberg

Worte zum GruÙe

Willkommen, liebe Leserinnen und liebe Leser, in der mystischen Welt der Wikinger, die sich in Undorn auf eine Reise zwischen Leben und Tod begeben.

Tauche ein in die spannende Geschichte der beiden Autoren Martina und Werner, die wunderbare Figuren erschaffen und in fantastische, epische und übernatürliche Handlungen verstricken.

Erlebe die beeindruckenden Aufnahmen der Fotografin Sandra, die Szenen so lebendig und echt wirken lässt, als wären es Standbilder aus einem Film.

Begegne den rund fünfzig Darstellern, die nicht nur ihre Rollen spielen, sondern die Figuren authentisch verkörpern, als würden sie von sich selbst erzählen.

GenieÙe die Kombination aus Bild und Text, die all das fühlbar und erfahrbar macht, was Yrsa und ihren Kriegerinnen im Kampf um die Liebe und gegen den Tod geschieht.

Ich selbst bin dankbar, Teil dieses wunderbaren Projekts zu sein – als Estrid, als Grafikerin und als Freundin. Es ist mir Ehre und Vergnügen zugleich, ein solches Projekt entstehen zu sehen.

Cora

Das Wunderbare an „UNDORN“ ist nicht nur die Geschichte, die es hier zu lesen gibt, sondern auch die Geschichte, die hinter dem Projekt steckt. Hinter jeder einzelnen Figur in diesem Buch steht eine reale Person, mit ihrem eigenen Charakter, ihrer Vergangenheit und ihren Träumen. Gemeinsam haben sie von einer Welt geträumt, die weit zurück liegt. In der Mythen mehr als nur Fantasy-Geschichten sind und Götter greifbar werden.

Alle haben mit ihrer Kreativität und ihrem Herzblut einen wichtigen Beitrag zu diesem Projekt geleistet. Sie haben diese Wikingerwelt erschaffen, noch bevor die eigentliche Geschichte vollendet war. Haben den Personen ein Gesicht gegeben und Kleidung und Waffen für die einzelnen Charaktere gewählt.

Sie haben lange Reisen auf sich genommen und gemeinsam einem kleinen Dorf Leben eingehaucht. Schritt für Schritt wurden aus ihren Ideen Realität. Es fanden sich Freunde, Gegner und auch Familien, die gemeinsam lachten und kämpften. Doch vor allem freuten sie sich darauf zu entdecken, was in dieser großartigen Welt alles möglich ist.

„Undorn“ ist eine gemeinsame Entdeckungsreise in eine Welt zwischen Realität und Fiktion.

Cecilia



Das wehrhafte Dorf nahe der Küste faszinierte den bärtigen Beobachter schon seit geraumer Zeit. Wie eine Festung widerstand es jeglichem Angriff feindlicher Stämme. Seine Bewohner standen unter der Führung ihres Jarls Eldor und dessen Frau Yrsa unerschütterlich zusammen.

An diesem Tag im Herbst nahm die Neugierde des Bärtigen überhand und er machte sich auf, um seine Bewohner kennenzulernen.

Doch er konnte dies nicht in seiner wahren Gestalt tun – man hätte ihn sofort erkannt. Mit jedem Schritt veränderte sich sein Erscheinungsbild und als er schließlich vor den Toren des Dorfes um Einlass und ein Bett für die Nacht bat, war er ein junger, schöner Mann, der nichts bei sich trug als eine Flöte aus Walknochen.



Wie er erwartet hatte, wurde er von Yrsa empfangen. Der Jarl und seine Krieger befanden sich auf Raubzug und hatten nur die alten, verletzten und kranken Männer bei den Frauen zurückgelassen. Und selbst diese wurden von den stolzen Kriegerinnen nicht zu ihrem Schutz gebraucht. Noch bevor der Besucher sich vorstellen konnte, hatten ihn Yrsas treueste Gefährtinnen umringt und ließen ihn nicht aus den Augen.

Yrsa musterte ihn von oben bis unten. »Wer seid Ihr? Wer sagt mir, dass Ihr nicht Böses im Schilde führt?«

Der Fremde verbeugte sich leicht.

»Mein Name ist Agnar. Agnar, der Flötenspieler. Nichts Böses ist in meinem Sinn. Im Gegenteil, nur Freude möchte ich den Menschen bringen.«

Sie trat näher an den Fremden heran, registrierte jede Kleinigkeit an ihm. »Sagt mir, Agnar, wie kommt es, dass ich Euch noch nie gesehen habe? Und wie kann es sein, dass ein so kräftig gebauter Mann nicht mit auf Beutezug ist? Wurdet Ihr von Eurem Jarl verstoßen? Habt Ihr Verbrechen begangen? Oder seid Ihr gar ein Feigling?«

Nach diesen Worten entfernte sie sich ein Stück. Die anderen Bewohner des Dorfes hatten sich genähert, schlossen einen Kreis um den Fremden, bereit, ihn sofort zu töten, wenn Yrsa es befahl.

Agnar lächelte sanft.

»Ich verstehe Euer Misstrauen.« Er machte ein paar Schritte auf Yrsa zu, die sein Humpeln bemerkte. »Doch wie Ihr leicht erkennen könnt, bin ich nicht fähig, mit in den Kampf zu ziehen. Als Knabe geriet ich unter die Hufe der Pferde meines Jarl. Seitdem bin ich als Kämpfer nicht mehr geeignet, doch hat man meine anderen Fähigkeiten erkannt. Ich bin geschickt im Umgang mit jeglichem Werkzeug und spiele Euch die schönsten Weisen auf der Flöte. Ich bitte Euch nur um Obdach für die Nacht und um etwas zu essen. Morgen in der Früh werde ich weiterziehen.«

Yrsa nickte.

»Nun, Agnar, Ihr sagt, Ihr seid ein guter Flötenspieler. Musik macht jedes Essen zum Festmahl. Wenn Ihr uns aufspielt, dürft Ihr mit uns speisen und bekommt ein Bett für die Nacht.«

Ein üppiges Festmahl erwartete Agnar. Als es geendet hatte, versammelten die Dorfbewohner sich um das Feuer, und Yrsa erinnerte den Besucher an sein Versprechen, für sie zu musizieren.





Sanft flogen die Töne zum Himmel empor, wurden scheinbar von ihm zurückgeworfen, schienen in der Luft zu tanzen. Die letzten Gespräche verstummten, alle lauschten dem Flötenspiel Agnars.

Noch nie hatten sie etwas Vergleichbares gehört. Die Musik schien wie Magie, berührte die Herzen der anwesenden Frauen und machte sie weich und zugänglich für das Werben eines Mannes.

Das Spiel endete. Beinahe schmerzhaft war es für Yrsa, als habe man ihr etwas gestohlen. Dann begann Agnar, mit einer volltönenden Stimme zu singen, und eine neue Woge aus Sehnsucht schlug über ihr zusammen. Kaum konnte sie dem Text folgen, der von Liebe und Leidenschaft handelte.

Als Agnar schließlich verstummte, brach Beifall aus. Die Menschen standen um ihn herum, applaudierten laut, bis Yrsa die Arme hob.

»Nun, Agnar, Ihr habt wahrlich nicht gelogen. Habt Dank für diese Darbietung. Doch es ist spät, der Tag wird nicht auf sich warten lassen. Ich zeige Euch Euer Lager.«

Agnar sah ihr tief in die Augen und Yrsa durchfuhr die Erkenntnis wie ein Blitz. Er hoffte darauf, in dieser Nacht ihr Lager zu teilen. Vielleicht hätte sie es getan, hätte sie keine Verpflichtungen gehabt – er war ein ansehnlicher Mann. Doch sie war die Frau des Jarl.

Und sie liebte Eldor. So lange Eldor lebte, würde sie sich niemals in die Arme eines anderen Mannes begeben. Und dennoch, die Verführung war gegenwärtig, das erkannte sie. War es vielleicht eine Prüfung der Götter? »Ich wünsche Euch eine angenehme Nacht, Agnar. Morgen früh werdet Ihr uns verlassen.« Sie lächelte. »Ich denke, Ihr wisst, warum.«

Agnar sah ihr wieder tief in die Augen, als sie ihn zum Gemeinschaftshaus brachte.

»Erklärt es mir«, erwiderte er leise.

»Ihr stiftet Unruhe in den Herzen der Frauen«, gab sie ruhig zurück. »Und Ihr wisst es, mehr noch, Ihr beabsichtigt es sogar. Doch lasst mich Euch etwas sagen: Ich liebe Eldor, meinen Mann. Ich habe geschworen,

Ihm treu zu sein. Kein anderer Mann wird mich berühren, geschweige denn besitzen. Solltet Ihr es wagen, in der Nacht zu mir zu kommen, so seid gewarnt. Ich weiß, wie man mit einem Schwert und einem Messer umgeht, und wir werden das Haus nicht unbewacht lassen.«

Damit drehte sie sich um und ließ einen schmunzelnden Agnar stehen.

Gudney, die Seherin des Dorfes, schreckte mit einem Keuchen aus dem Schlaf. Seit Eldor und seine Krieger auf Raubzug gegangen waren, hatte sie fast jede Nacht intensive Träume, die sie ängstigten, doch sie konnte sie nach dem Aufwachen nicht festhalten. Besorgt stand sie auf, konzentrierte sich, aber keine der Visionen, die sie seit dem Kindesalter bekam, wollte sich einstellen. In der Hoffnung, einen klaren Kopf zu bekommen, verließ Gudney ihre Hütte und schlenderte durchs Dorf.

Sie war überrascht, als sie feststellte, dass die Wachen nicht mehr am Eingang der Hütte standen, in der Agnar schlief. Instinktiv zog sie sich in den Schatten zurück, und wenige Momente später verließ ein Mann die Gasthütte. Gudney musste sich bemühen, nicht vor Schreck aufzuschreien.

Es war nicht der junge, schöne Flötenspieler, der am Vorabend ins Dorf gekommen war. Zwar immer noch hochgewachsen und stattlich stand dort ein völlig anderer Mann, Jahre älter als Agnar, mit kahlem Kopf und einem beeindruckenden grauen Bart.

Fassungslos starrte sie dem Mann nach, als er, ohne aufgehalten zu werden, das Dorf verließ.

Die Seherin hatte keinen Zweifel daran, wer sie da besucht hatte – Odin, der Göttervater. Aber was konnte er hier gewollt haben?

Die Sonne war noch nicht ganz aufgegangen, als schließlich auch Yrsa das Gästehaus betrat. Langsam ging sie zu der Stelle, an der man Agnar ein Lager bereitet hatte, doch dieses war leer, scheinbar unberührt.

»Habe ich das nur geträumt?«, fragte sie sich leise und schüttelte den Kopf, kehrte in ihre Hütte zurück.

Sie wollte wieder in ihr Bett gehen, um vielleicht doch noch etwas Schlaf zu finden, da blieb ihr Blick auf ihrem Tisch hängen. Darauf lagen eine Rabenfeder und ein Amulett. Neugierig nahm sie das Schmuckstück in die Hand, betrachtete es und einem plötzlichen Impuls folgend legte sie es an.

Wärme durchfloss sie und ihre Müdigkeit war wie weggeblasen. Und im Ohr hatte sie wieder das Flötenspiel dieses geheimnisvollen Mannes.







An einer entfernten Küste hatte Onem, Eldors älterer Bruder, Müdigkeit vorgetäuscht, um nicht mit den anderen am Feuer sitzen zu müssen. Aber er war nicht müde. Er war wütend. Eldor hatte sie bei ihrer Kaperfahrt zu einem verlassenem Dorf geführt, und dennoch zweifelte niemand seine Fähigkeiten als Jarl an. Eine Position, die eigentlich ihm gehörte! Als bestem Krieger im Dorf hätte ihm die Hand der einzigen Tochter des ehemaligen Jarl zugestanden. Yrsas Hand. Doch ihr Vater, der alte Narr, hatte ihr die Freiheit gewährt, ihren Mann und damit den zukünftigen Jarl selbst zu erwählen. Ihre Wahl war auf Eldor gefallen.

Eldor verehrte Yrsa und gab viel auf ihren Rat und ihre Meinung. Deutlich zu viel, wie Onem fand. Er war bereit zu wetten, dass sie die Route für die Kaperfahrt festgelegt hatte. Er war davon überzeugt, dass

sein Bruder und dessen Frau ihren Stamm in die Vernichtung oder, schlimmer noch, in die Sklaverei treiben würden.

Eine spöttische Stimme ließ Onem herumfahren.

»Unerfreulich, wenn alle blind dem falschen Anführer folgen, nicht wahr?«

Wie aus dem Nichts war ein fremdes Paar hinter ihm aufgetaucht. Onem fuhr hoch, als habe ihn etwas gestochen und taumelte rückwärts, seine Hand schnellte an den Gurt, wo er auch im Schlaf sein Schwert bei sich trug.

»Suchst du das?«

Der Mann hielt Onems Schwert in der Hand und wirkte deutlich amüsiert.

Der Krieger stieß einen Fluch aus und taumelte rückwärts. Wie hatte dieser Schurke es geschafft, an seine Waffe zu kommen, ohne dass er ihn auch nur wahrgenommen hatte?

Der Fremde hob die Hände, breitete sie zur Seite aus.

»Ganz ruhig, Freund! Wollte ich deinen Tod, hättest du mich niemals bemerkt!«

Die beiden ließen sich in Onems Nähe auf der Erde nieder, und die Frau wies vor sich auf den Boden, lächelte Onem einladend an.

»Setz dich doch. Unterhalten wir uns ein wenig.«

Langsam kam der Krieger näher, musterte die beiden Fremden mit einer Mischung aus Misstrauen und Neugierde, bevor er sich zu ihnen setzte. Er hatte sie noch nie gesehen, und doch schienen sie zu wissen, was ihn beschäftigte. Besaßen sie geheime Kräfte, stärker noch als die Seherin zu Hause im Dorf?

»Keine Waffe vermag einen Krieger so trefflich zu schmücken wie eine schöne Frau, nicht wahr, Onem?«

Der Lockenköpfige lachte erheitert, verstummte aber, als er Onems zusammengekniffene Augen bemerkte.

»Woher wisst Ihr meinen Namen?«